

MICHAEL WOLF

Systemtransformation und Wandel des Reproduktionssystems der Arbeitskraft¹

Michael Wolf – Sozialwissenschaftler, Berlin.

1 Es handelt sich um die geringfügig überarbeitete Fassung meines Beitrages zur Internationalen Konferenz »Finanzmarktrefor-men und Sozialpolitik an der Peripherie: Lateinamerika und Osteuropa«, Lateinamerika-Institut, Freie Universität Berlin, 26. - 28.10. 1995.

Das Papier entstand als Nebenprodukt im Rahmen der Vorarbeiten für ein empirisch-analytisches Forschungsvorhaben, das sich mit der Entstehung und Entwicklung der Arbeitslosensicherungssysteme in den ehemaligen real-sozialistischen Ländern Polen, Tschechien, Ungarn und den neuen Bundesländern befassen soll. Sein damaliger Charakter als Diskussionspapier ist im wesentlichen beibehalten worden. Die Erweiterung und notwendige Präzisierung des Textes muß einer späteren Publikation vorbehalten bleiben.

2 Ausnahmen sind etwa die Arbeiten von Offe (1994) sowie von Schulz-Nieswandt (1994).

3 Vgl. hierzu etwa die Beiträge in Maydell/Hohnerlein (1993).

Meine Überlegungen verstehen sich als Versuch, einen, wie ich meine, bislang vernachlässigten Gesichtspunkt in die aktuelle Transformationsdebatte einzubringen. Noch immer dominieren Arbeiten zum ökonomischen Problemfeld »Transformations of Economic Systems from Plan to Market« sowie Arbeiten zum politischen Problemfeld »Transitions to Democracy« die Diskussion. Eine Auseinandersetzung mit der Frage nach dem Verhältnis von Systemtransformation und Sozialpolitik oder, allgemeiner gesprochen, sozialer Wohlfahrt findet hingegen so gut wie nicht statt.² Gewiß, es gibt Arbeiten, die sich mit der politisch-institutionellen Neukonstituierung der sozialstaatlichen Sicherungssysteme in den Transformationsgesellschaften befassen.³ Doch die Arbeiten sind, ohne ihre Bedeutung damit schmälern zu wollen, durchweg empirisch; explizit theoretisch angeleitete Arbeiten muß man suchen. Zudem zeichnen sie sich durch eine verengte Perspektive aus. Denn sie stellen lediglich die staatlichen institutionellen Arrangements zur Sicherung der Reproduktion der Arbeitskraft ins Zentrum ihrer Analyse. Eine solche Perspektive einzunehmen, ist durchaus legitim und angesichts der vorhandenen Wissenslücken auch erforderlich. Doch dies ändert nichts an dem Sachverhalt, daß man damit hinter den bereits gewonnenen Erkenntnisstand zurückfällt. Die Herstellung und Sicherung sozialer Wohlfahrt erfolgt in modernen Gesellschaften nämlich generell »gemischt«, das heißt im Zusammenspiel von Markt-, Staats- und Eigenversorgung.⁴

Das Konzept, das ich vorstellen möchte, knüpft an den Befund von der gemischten sozialen Wohlfahrtsproduktion an. Es nimmt zugleich aber auch Bezug auf Arbeiten aus einer Reihe anderer Diskussionskontexte. Erwähnen möchte ich insbesondere die entwicklungssoziologischen und wirtschaftsethnologischen Arbeiten zum Verhältnis von Warenökonomie und Subsistenzproduktion⁵; ferner die vor allem von der Frauenbewegung stimulierte Debatte über Hausarbeit, Haushaltsproduktion und geschlechtliche Arbeitsteilung⁶. Des weiteren ist zu verweisen auf die in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre einsetzende Diskussion über die Bedeutung und Entwicklung der Schattenwirtschaft in Arbeitsgesellschaften⁷. Außerdem sind die Arbeiten zu nennen, die sich mit jenen Organisationsformen befassen, deren Handlungslogik sich weder dem Markt- und Staatssektor auf der einen Seite noch dem Gemeinschaftssektor (Haushalt, Familie) auf der anderen Seite eindeutig zuordnen lassen und deswegen unter dem Rubrum

»Dritter Sektor« geführt werden.⁸ Und zu guter Letzt ist zu erinnern an die sozialwissenschaftliche Debatte der letzten Jahre über die Entstehungsbedingungen, Problemlösungspotentiale und Entwicklungsperspektiven von sozialpolitischen Selbsthilfeinitiativen.⁹

Die von mir gesichteten thematisch relevanten Arbeiten weisen einen doppelten Mangel auf: Erstens, sie bedenken nicht systematisch die unterschiedlichen institutionellen Kontexte sozialer Wohlfahrtsproduktion und deren Verhältnis zueinander. Zweitens, sie operieren nicht mit einem analytischen Kategoriensystem, das es erlauben würde, die Struktur und Entwicklung des Verflechtungszusammenhangs sozialer Wohlfahrtsproduktion theoriegeleitet zu untersuchen.

Ausgangspunkt meiner Überlegungen ist die These, daß in einer nach dem Prinzip kapitalistischer Warenproduktion organisierten Ökonomie Sozialpolitik eine institutionalisierte Reaktion auf Gefährdungen der Reproduktion der Arbeitskraft ist.¹⁰ Unterstellt man, daß die Arbeitskraft eine Ware ist, genauer: daß sie wie eine Ware behandelt wird, so lassen sich, wenn man die jeder Ware innewohnende Differenz von Tausch- und Gebrauchswert zugrunde legt, fünf analytisch zu trennende Ursachen für Reproduktionsprobleme identifizieren: defiziente Tauschwertrealisierung (Niedrigentlohnung), blockierte Tauschwertrealisierung (Arbeitslosigkeit), temporäre Gebrauchswertdefekte (Krankheit), perpetuelle Gebrauchswertdefekte (Invalidität) sowie inadäquate Gebrauchswertattribute (Qualifikationsdefizite) der Ware Arbeitskraft. In dieser Perspektive erscheint der »Wert der Arbeitskraft« als zentrale analytische Kategorie für die Reproduktion der Lohnarbeiter als Individuum wie als soziale Klasse.

Es ist mir bewußt, daß ich mir mit der Entscheidung für einen arbeitswerttheoretisch inspirierten Ansatz Probleme und Kritik einhandele, denn Marxens Werttheorie stellt bekanntlich ein umstrittenes Unternehmen dar.¹¹ Gleichwohl vertrete ich die These, daß der Begriff »Arbeitskraft« einen brauchbaren Ansatzpunkt für das anvisierte Konzept bietet. Das Konzept zielt darauf, die Beziehungen zwischen all denjenigen Aktivitäten zu erfassen, die zur Förderung, Erhaltung und Wiederherstellung der Arbeitskraft beitragen. Diese Aktivitäten gehen nicht allein von den um die Reproduktion ihrer Arbeitskraft besorgten Individuen aus. Sie spielen sich vielmehr in den voneinander verschiedenen institutionellen Kontexten von Markt, Staat, Haushalten sowie intermediären sozialpolitischen Organisationen ab. Die Brauchbarkeit des Begriffes »Arbeitskraft« besteht darin, daß er die diversen Aktivitäten der an der sozialen Wohlfahrtsproduktion beteiligten institutionellen Kontexte theoretisch zu verknüpfen erlaubt und in diesen Kontexten auch operationalisierbar ist.¹²

Im folgenden beschreibe ich, ausgehend vom Theorem des Werts der Arbeitskraft, zunächst die verschiedenen Grundtypen der Arbeitskraftreproduktion, die zusammen das Reproduktionssystem bilden. Hierfür waren eigens Kategorien zu entwickeln, die trennscharf sind, sich in ein theoretisches System integrieren lassen und den Bezug auf empirische Daten erlauben.¹³ Daran anschließen

4 In vormodernen Gesellschaften hing individuelle Wohlfahrt in der Regel von einem einzigen sozialen Kontext ab, dem oikos, heute hingegen resultiert sie aus der Teilhabe an mehreren sozialen Kontexten (Markt, Staat, Gemeinschaft, Assoziationen), die sich vor allem durch unterschiedliche leitende Prinzipien der Koordination von Handlungen (Konkurrenz, Hierarchie, Solidarität, Verhandlung) voneinander abheben. – Zum Konzept der »gemischten« Wohlfahrtsproduktion vgl. insbesondere Evers (1990), ferner Bauer (1990); einen ähnlichen Ansatz verfolgen auch Rein/Rainwater (1985).

5 Vgl. die fast schon »klassisch« zu nennende Arbeit von Meillassoux (1983), ferner Elwert (1980), Elwert et al. (1983), Jacobi/Nieß (1980).

6 Vgl., um nur einige zu nennen, Beer (1984), Glatzer (1986), Ostner (1978; 1984).

7 Zur Thematik vgl. statt anderer Gretschmann/Mettelsiefen (1984).

8 Für eine erste Orientierung vgl. den Abriß von Zimmer/Scholz (1992).

9 Einen informativen Überblick bietet die Bilanzierung der Debatte durch Franz (1987).

10 Wenn hier eine funktionale Betrachtungsweise von Sozialpolitik eingenommen wird, dann gründet dies auf der Erkenntnis, daß politisch-institutionellen wie normativen Theorieansätzen von Sozialpolitik die Chance verstellt ist, die Angemes-

senheit und historische Variabilität der Grenzziehung dessen, was der Sozialpolitik zuzurechnen ist und was nicht, zum Gegenstand ihrer Analyse zu machen. Damit ist ihnen zugleich versagt, die komplexen Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Bereichen der sozialen Wohlfahrtsproduktion in theoretischer wie empirischer Hinsicht zu erfassen.

11 Kritik wird nicht nur von neoklassischer oder von neoricardianischer Seite vorgebracht, auch marxistisch orientierte Ökonomen vertreten die Ansicht, daß wegen der Schwierigkeiten bei der Verwandlung der Warenwerte in Produktionspreise am Wertbegriff nicht festgehalten werden könne. Gewiß, die Marxsche Arbeitswerttheorie ist nicht frei von Problemen, doch mit dem Aufweis, daß die quantitative Bestimmung der Wert-Preis-Relation fehlerhaft ist, ist die Wertformanalyse noch nicht ad acta gelegt. Dieser Punkt ist hier jedoch nicht weiter zu vertiefen. Es mag der Hinweis genügen, daß ich im Rahmen meiner Überlegungen nicht auf die preistheoretische Funktion der Werttheorie abstelle, sondern auf deren Funktion als methodisches Instrument zur Analyse des sozialen Gehalts von ökonomischen Erscheinungen.

12 Eine vergleichbare Position vertritt Kaufmann (1994) mit Rekurs auf Krüselbergs (1977) Versuch, den Begriff des Humanvermögens für eine Theorie der Sozialpolitik fruchtbar zu machen.

13 Ich hätte auch auf vorhandene Kategorien wie

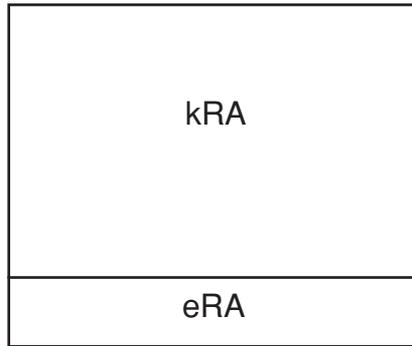
werde ich einige Bemerkungen über die Wechselbeziehung der verschiedenen Reproduktionsformen zueinander und zum Reproduktionssystem insgesamt. Schließen möchte ich mit ein paar Folgerungen für die Untersuchung der sozialstaatlichen Sicherungssysteme in den Transformationsgesellschaften. Ich bin mir darüber im klaren, daß das Konzept nur ein erster Schritt sein kann. Es beansprucht vorerst nur Plausibilität.

Mit Marx (1977) bestimmt sich der Wert der Ware Arbeitskraft wie der Wert anderer Waren auch, nämlich durch die in seine Produktion und Reproduktion eingegangene notwendige Arbeitszeit. Polanyi (1978) hat mit seiner Unterscheidung zwischen »genuinen« und »fiktiven« Waren deutlich gemacht, daß die Arbeitskraft jedoch nicht eine Ware wie andere ist. Ihre Besonderheit besteht unter anderem darin, daß sie nicht von der »Leiblichkeit« ihres Eigentümers zu trennen ist, es sei denn, man macht diesen selbst zur Ware, also versklavt ihn. Darum ist sie auch nicht durch Dritte als Ware produzierbar. Dies kann nur geschehen durch ihren Eigentümer selbst und durch Menschen, die mit ihm nicht primär in Austauschbeziehungen stehen. Um ein Individuum arbeitsfähig zu machen und zu erhalten, ist Arbeit an sich selbst und an den Seinen notwendig. Diese Arbeit kann durch käufliche bzw. »freie« Güter und Dienstleistungen ersetzt werden – allerdings nicht völlig. Übrig bleibt jener Teil der Arbeit, der zur Reproduktion der Arbeitskraft notwendig ist und den kein anderer als der Arbeitskraftbesitzer selbst zu erbringen vermag.¹⁴ Diesen Teil der Arbeit nenne ich »elementare Reproduktionsarbeit« (eRA).

Wenn die Ware Arbeitskraft wegen des hier beschriebenen Sachverhalts niemals vollständig mittels anderer Waren produziert werden kann, dann folgt daraus, daß sich auch ihr Wert nicht so wie der der übrigen Waren bestimmt. Das heißt: Es besteht eine Differenz zwischen der zur Produktion und Reproduktion der Ware Arbeitskraft notwendigen Arbeitszeit und jener Arbeitszeit, die zur Produktion der »notwendigen Lebensmittel« aufgebracht werden muß. Anders formuliert: Der Reproduktionsaufwand zum Erhalt der Arbeitskraft ist höher als er sich in den Reproduktionskosten ausdrückt.

In allen Gesellschaften ist ein »doppeltes Allokationsproblem« (Berger/Offe 1982) zu lösen. Zum einen muß das an die Person gebundene Arbeitsvermögen auf Arbeitsaufgaben und -plätze verteilt werden; zum anderen ist der Ertrag dieser Arbeit an die Arbeitenden und an die zu verteilen, die legitimerweise nicht arbeiten. In kapitalistischen Marktwirtschaften gilt allgemein der Arbeitsmarkt als Institution zur Lösung des doppelten Allokationsproblems. Ist das Lohnarbeitsverhältnis als »Normalmodus« der Reproduktion der Arbeitskraft einmal etabliert, ist der Arbeitskraftbesitzer¹⁵ gezwungen, »kommodifizierte Reproduktionsarbeit« (kRA) zu leisten. Mit anderen Worten: Er muß seine Arbeitskraft zum Verkauf anbieten, um mit dem zu erzielenden Arbeitseinkommen die für seine Reproduktion notwendigen Lebensmittel kaufen zu können. Abstrahieren wir einstweilen davon, daß Reproduktionsprobleme auftreten können und daß es staatlich vermittelte

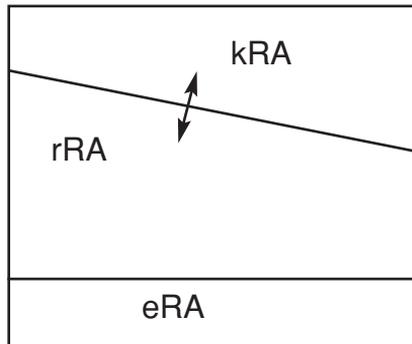
Schaubild 1



Maßnahmen zur Reproduktionssicherung gibt, dann läßt sich sagen: Der Reproduktionsaufwand setzt sich zusammen aus (marktvermittelter) Lohnarbeit, hier »kommodifizierte Reproduktionsarbeit« genannt, und elementarer Reproduktionsarbeit (siehe Schaubild 1)¹⁶.

Nehmen wir nun den hypothetischen Fall, daß die Kosten für die notwendigen Lebensmittel wegen unzureichender Austauschbarkeit (Niedrigentlohnung) oder Nichtverwertbarkeit (Arbeitslosigkeit) der Ware Arbeitskraft allenfalls partiell qua Marktteilnahme gedeckt werden können und daß keine sozialstaatlichen Sicherungssysteme existieren. Der Arbeitskraftbesitzer ist dann auf alternativ zum Lohnarbeitsverhältnis infragekommende Formen der Reproduktionsarbeit angewiesen.¹⁷ Diese möchte ich mit dem Begriff »residuale Reproduktionsarbeit« (rRA) zusammenfassen.

Schaubild 2



Also gilt für diesen Fall: Die zur Reproduktion der Arbeitskraft notwendige Arbeit wird durch kommodifizierte, residuale und elementare Reproduktionsarbeit gebildet (siehe Schaubild 2).

In entwickelten kapitalistischen Gesellschaften wird der Konnex von Markt, Arbeit, Einkommen und Reproduktionssicherung durch die politische Vermittlung des Sozialstaats gebrochen. Hier erfolgt bei Vorliegen bestimmter Voraussetzungen eine Reproduktionssicherung auch dann, wenn kommodifizierte Reproduktionsarbeit nicht bzw. nicht in ausreichendem Umfange geleistet werden kann. Ich möchte für diesen sozialstaatlichen Ersatz¹⁸) die Kategorie

bspw. Schattenwirtschaft, informelle Ökonomie, autonomer Sektor etc. (zu den jeweiligen Bedeutungen vgl. Huber 1983) zurückgreifen können, allerdings um den Preis, daß diese, auch wenn sie sich auf den gleichen Gegenstandsbereich beziehen mögen, spezifische inhaltliche Begrenzungen reflektieren und nicht, oder nur über Behelfskonstruktionen, »anschlußfähig« sind, sowohl untereinander als auch in bezug auf das zugrunde gelegte theoretische Referenzsystem. Zudem begünstigen sie nicht die Vermittlung der Mikro- mit der Makroperspektive, wie es dem Begriff der Arbeitskraft eigen ist, der den Aspekt der individuellen Kompetenz ebenso umfaßt wie den des Ressourcenbestandes.

14 Es ist nicht üblich, die hier erwähnten Aktivitäten als »Arbeit« zu klassifizieren, insbesondere nicht in der ökonomischen Theorie, da dieser nur die wirtschaftliche Tätigkeit als Arbeit gilt. Die von mir gewählte Begriffsstrategie ließe sich relativ problemlos u.a. damit legitimieren, daß sich für nahezu jegliche Aktivität der privaten Haushalte ein Äquivalent im Erwerbssystem finden bzw., wenn nicht vorhanden, entwickeln läßt. Eine Unterscheidung zwischen erwerbswirtschaftlich organisierter Arbeit und anderen Formen der Arbeit ist zwar notwendig, doch darf die Differenzierung nicht dazu führen, daß diejenigen Formen der Verausgabung von Arbeitskraft, die nicht der Erwerbssphäre zugehören, ihres Arbeitsscharakters beraubt werden.

15 Um Mißverständnissen

vorzubeugen: Es ist hier und im weiteren selbstverständlich nur von produktionsmittellosen Arbeitskraftbesitzern die Rede.

16 Das Schaubild bedarf einer kurzen Erläuterung. Es symbolisiert das Verhältnis der verschiedenen Formen der Reproduktionsarbeit zueinander und dessen Veränderung im zeitlichen Verlauf. Auf der x-Achse ist die historische Zeit und auf der y-Achse sind die kumulierten Prozentwerte der in Zeit- oder Geldeinheiten ausgedrückten Reproduktionsarbeit abgetragen. Referenzgröße soll hier die Gesamtgesellschaft (Makrodimension) sein. Es wäre selbstverständlich auch möglich, Personen bzw. Einzelhaushalte (Mikrodimension) oder Personenkategorien (Meso-dimension) als Referenzgröße zu wählen.

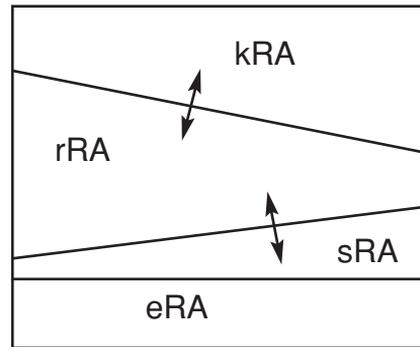
17 Hierzu gehören, um nur einige zu nennen, legale Aktivitäten wie das auf die Senkung der Reproduktionskosten abzielende do-it-yourself (z.B. Garten-, Renovierungs- und Reparaturarbeiten) oder der Naturaltausch, aber auch illegale Aktivitäten wie Betteln, Diebstahl, Prostitution, Zuhälterei, Schwarzarbeit.

18 Dieser variiert selbstverständlich in Form und Ausmaß von Land zu Land, und zwar in Abhängigkeit von den jeweiligen nationalen Rahmenbedingungen.

19 Eine ähnliche Position vertritt bspw. Matzner (1979) für die Entwicklung des »autonomen Sektors«.

»substituierende Reproduktionsarbeit« (sRA) einführen. Der Reproduktionsaufwand wird jetzt beschreibbar als Summe von substituierender, kommodifizierter, residualer und elementarer Reproduktionsarbeit. (siehe Schaubild 3).

Schaubild 3



Staatliche Sozialpolitik überformt mithin das gesellschaftliche Komplementaritätsverhältnis der verschiedenen privaten Formen der Reproduktionsarbeit.

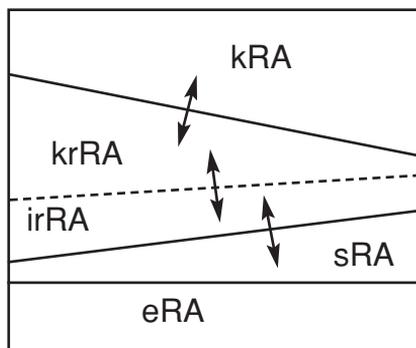
Ich komme nochmals zurück zum Begriff »residuale Reproduktionsarbeit«. Die Kategorie erscheint mir sinnvoll, weil sich mit ihr einerseits jene Tätigkeiten umschreiben lassen, die nicht die mit der kommodifizierten und substituierenden Reproduktionsarbeit verbundene Reproduktionssicherung betreffen, die aber dennoch zur Reproduktionssicherung notwendig sind. Andererseits ist diese Form der Reproduktionsarbeit eine Restgröße, die wesentlich bestimmt wird durch die Funktionsdefizite und Komplementaritätserfordernisse der kommodifizierten und substituierenden Reproduktionssicherung.¹⁹ Residuale Reproduktionsarbeit indiziert demnach Marktversagen, aber auch Staatsversagen, sofern staatliche Interventionen die Defizite des Marktes nur unzureichend kompensieren. Sie ist Produkt der herrschenden Form der Vergesellschaftung und ihrer Widersprüche. Aus diesem Grunde ist ihre Entstehung und Veränderung stets unter den Aspekten der sozialen Lage der Betroffenen im gesamtgesellschaftlichen Reproduktionsprozeß sowie der Interessenlage der herrschenden Kräfte der Gesellschaft ihnen gegenüber zu betrachten.

Solange Arbeitskraftbesitzer, egal ob individuell oder kollektiv, Leistungen für jene Teile ihrer Reproduktion aufbringen müssen, die weder über kommodifizierte noch über substituierende Reproduktionsarbeit abgedeckt werden, liegt eine bestimmte Form residualer Reproduktionsarbeit vor. Ausgangspunkt für die Bestimmung der Formen residualer Reproduktionsarbeit sind das Niveau des Arbeitseinkommens und das Niveau der staatlichen Leistungen. Sind die kommodifizierten (Lohn) und substituierenden Reproduktionsleistungen (Transfers) relativ hoch, braucht residuale Reproduktionsarbeit kaum bzw. nicht praktiziert zu werden. Sind die Leistungen relativ gering, kann residuale Reproduktionsarbeit aber nur in bestimmter Art realisiert werden.

Gemeinsames Merkmal für kollektive wie individuelle residuale

Reproduktionsarbeit ist: Es sind Eigenbeiträge in Form von Einkommens-, Vermögens- und Arbeitsleistungen zu erbringen. Der Umfang der Mittel, die durch kollektive residuale Reproduktionsarbeit²⁰ erbracht werden, bestimmt sich a) nach der Mitgliederzahl der Sicherungsgemeinschaft, b) nach der Höhe ihrer eingebrachten Eigenbeiträge in Form von Teilen des laufenden Einkommens, des Vermögens und von unentgeltlichen Arbeitsleistungen sowie c) nach der Struktur und Dynamik der abzuwehrenden »Risiken«. Die kollektiv aufgebrachten Mittel ersetzen jedoch nicht notwendigerweise sämtliche im Sicherungsfalle entstehenden Kosten.

Schaubild 4



Dies hat zur Folge, daß die Mitglieder zusätzlich auf individuelle residuale Reproduktionsarbeit angewiesen sind, wenn sie nicht der Gefahr unterliegen wollen, sozial deklassiert zu werden. Kollektive und individuelle residuale Reproduktionsarbeit stehen also zueinander in bestimmter Relation: Wächst der Reproduktionsfonds der kollektiven (krRA), so verringert sich – ceteris paribus – die Notwendigkeit, zusätzliche individuelle residuale Reproduktionsarbeit (irRA) zu erbringen (siehe Schaubild 4).

Ich komme nun zur Frage nach den Bedingungen, die Struktur, Umfang und Entwicklung des Reproduktionssystems der Arbeitskraft insgesamt wie auch die seiner Teile zueinander beeinflussen. Es sind vor allem die ökonomische Situation, die politisch-administrative Verfaßtheit, die sozialen Kräfteverhältnisse sowie kulturelle und territoriale Besonderheiten, die eine bedeutende Rolle spielen und zur Herausbildung eines je spezifischen nationalen »institutionellen Designs« führen.²¹ Trotz der von Land zu Land bestehenden Unterschiede gibt es ein gemeinsames Merkmal: Die Entwicklung der jeweiligen nationalen Reproduktionssysteme verläuft nicht linear, sondern zyklisch. In stilisierender Sicht kann davon ausgegangen werden, daß die verschiedenen Formen der Reproduktionsarbeit sich zueinander nach einer Art Nullsummenspiel verhalten: Bedeutungsverluste einer Form gehen einher mit Bedeutungszuwächsen bei anderen Formen. Dieser Zusammenhang dürfte vor allem zutreffen für die Beziehung zwischen kommodifizierter und substituierender Reproduktionsarbeit auf der

20 Der kollektiven residuellen Reproduktionsarbeit lassen sich u.a. solche bedarfswirtschaftlichen Aktivitäten subsumieren wie die selbstorganisierte Bildung von Kinderbetreuungsgruppen, car-pools, Einkaufs- und Bestellgemeinschaften.

21 Vgl. hierzu etwa die Illustration bei Bauer (1987).

22 Vgl. stellvertretend für andere Meillassoux (1983: 128) über die »temporäre und rotierende Arbeitsmigration« zwischen dem hauswirtschaftlichen und dem erwerbswirtschaftlichen Sektor.

23 Zur Erläuterung: Ausdruck von Externalisierung ist die sogenannte Konsumarbeit. Joerges (1981) versteht hierunter die Übernahme von produktiven und distributiven Leistungen (z.B. Montage, Transport, Weiterverarbeitung), die als nötig erachtet werden oder gekoppelt sind an die Beschaffung und Nutzung notwendiger Güter, die aber von Marktorganisationen etwa aus Rentabilitätsgründen nicht (oder nicht mehr oder noch nicht oder zu teuer) erbracht werden. Der Begriff »Konsumarbeit« reflektiert, daß in zunehmendem Maße für viele Konsum weder vorwiegend Wiederherstellung der Arbeitskraft noch vorwiegend Freizeit ist, sondern Arbeit, die auf die Erhöhung oder Sicherung von Realeinkommen abzielt.

24 Die staatlichen Strategien zur Rückverlagerung von bezahlten, betrieblich verfaßten (insbesondere sozialpflegerischen) Tätigkeiten in unbezahlte Hausarbeit zeugen hiervon eben-

so wie die Strategien zur Mobilisierung von privater, unentgeltlicher Arbeit durch Propagierung und verstärkte Nutzung der Leistungspotentiale von Selbsthilfe und des sozialen Ehrenamtes.

25 Um die Entwicklung der verschiedenen Formen der Reproduktionsarbeit einzuschätzen, bieten sich grundsätzlich zwei Möglichkeiten an: Zum einen kann man die für sie verausgabte Zeit erfassen, zum anderen kann man versuchen, die von ihr produzierten Leistungen zu bewerten, d.h. in monetären Größen auszudrücken. Zur Bewertung bedient man sich zweier Methoden: a) der Opportunitätskostenmethode (hier wird der sonst erzielbare Lohn als Bewertungsgröße angesetzt) und b) der Marktpreismethode (bei dieser werden die Kosten der Arbeitsleistung auf dem Markt zugrunde gelegt).

26 Der Begriff umfaßt hier zwei Dimensionen: eine ökonomische (Arbeitsmarkt) und eine politische (Sozialstaat); er wird insofern weiter als bei Luhmann verwandt, der ihn nur auf die Ebene der Politik bezieht.

27 Es wird hier dem herrschenden Sprachgebrauch gefolgt, wonach in sozialistisch verfaßten Ökonomien der »Plan« als Koordinationsmechanismus dominiert. Treffender charakterisiert wären die hier in Rede stehenden Wirtschaftssysteme allerdings eher mit dem Terminus »Kommandowirtschaft«.

28 In den ehemaligen realsozialistischen Ländern Ost- und Mitteleuropas spielte die Schattenwirtschaft zum Teil eine nicht nur beachtli-

einen Seite und residualer auf der anderen Seite. Empirische Untersuchungen bieten hierfür Anhaltspunkte. Sie legen die Vermutung nahe, daß zum Beispiel der informelle Sektor antizyklisch auf Veränderungen des formellen Sektors reagiert.²² Dies läßt sich damit begründen, daß der Bereich der residualen Reproduktionsarbeit in gewissem Sinne ein »Auffangbecken« ist, das sich für Externalisierungen der Ökonomie²³ ebenso eignet wie für die Entlastung sozialstaatlicher Sicherungssysteme.²⁴

Es stellt sich hier die Frage, wie die Zunahme von residualer Reproduktionsarbeit zu interpretieren ist: als Ausdruck einer ökonomisch-rationalen Ausweichstrategie oder als Ausdruck von Zwang. Ich tendiere, von bestimmten Personen oder Personenkategorien abgesehen, zu letzterem. Höchstwahrscheinlich ist der materielle Druck ausschlaggebend, dem die Arbeitskraftbesitzer ausgesetzt sind und der sich insbesondere in ökonomischen Krisen verschärft, weil Markt und Staat eine quantitativ und qualitativ befriedigende Bereitstellung von Gütern und Dienstleistungen zur Reproduktionssicherung nicht oder nicht mehr gewährleisten.

Welche Folgerungen lassen sich vor dem Hintergrund des bisher Gesagten für die Untersuchung der Transformationsgesellschaften ziehen? Ich unterstelle einmal, die Schwierigkeiten zur Umsetzung des Konzeptes sind bewältigbar, entsprechende Daten stehen zur Verfügung oder können zumindest erhoben werden.²⁵ Die Bedeutung des Konzeptes bestünde dann zunächst darin, daß es einen dreifachen Vergleich erlauben würde, der für die Einschätzung der gegenwärtigen Situation und die Erarbeitung von Szenarien der möglichen Entwicklungen eine wichtige Grundlage bietet. Möglich wird erstens ein historischer Vergleich, zweitens ein Vergleich der Transformationsgesellschaften mit jenen entwickelten kapitalistischen Ökonomien, die ihnen als Modell dienen, und drittens ein Vergleich mit Ländern der Dritten Welt.

Der Einschluß potentiell aller Gesellschaftsmitglieder in den Arbeitsmarkt und die sozialstaatlichen Sicherungssysteme läßt sich im Anschluß an Luhmann (1981) als »Inklusion« bezeichnen.²⁶ Akzeptiert man die Prämisse, daß Inklusion das Charakteristikum moderner Sozialstaaten darstellt, so hat man ein Kriterium, mit dem geprüft werden kann, welche Länder zu Recht für sich in Anspruch nehmen können, dem Inklusionsprinzip zu folgen, also Sozialstaat zu sein. Auch bezogen auf diesen Punkt ist das Konzept von Nutzen, weil mit seiner Hilfe das Mischungsverhältnis der verschiedenen Reproduktionsarbeiten ins Zentrum der Analyse gerät. Auf diese Weise werden nicht nur die sozialstaatlich inkludierten, sondern auch die Exkludierten und die damit verbundenen cleavages systematisch erfaßt.

Mit dem Wechsel von der Plan- zur Marktwirtschaft²⁷ unterliegt in den Transformationsgesellschaften nun auch die Erwerbsarbeit marktwirtschaftlichen Prinzipien. Wie allgemein bekannt, funktioniert dort der Arbeitsmarkt allerdings noch nicht als flächendeckender Allokationsmechanismus. Anders als im Westen kann dieses Defizit auch nicht durch sozialstaatliche Politik kompensiert werden, weil ein Rückgriff auf entsprechende Sicherungssysteme

mit etablierten Routinen und Praktiken noch nicht möglich ist. Für die politischen Akteure besteht folglich das äußerst schwierige Problem, den Abbau von Arbeitslosigkeit und den Aufbau der hierfür erforderlichen Institutionen gleichzeitig bewältigen zu müssen. Angesichts dieser Konstellation stellt sich unweigerlich die Frage, welche Bedeutung der residualen Reproduktionsarbeit in den Transformationsgesellschaften für die Reproduktionssicherung zukommt.²⁸ Ich vermute, daß einerseits den Betroffenen der Rückgriff auf Selbstversorgungsstrategien nicht in dem Maße versagt ist, wie es für den Westen wegen des Verlustes an kulturellen und motivationalen Grundlagen konstatiert wird. Andererseits besteht aber auch Anlaß zu der Vermutung, daß mit der Etablierung der Warenökonomie die Bedeutung von Hilfe durch Verwandtschafts-, Gemeinschafts-, Allianz- und Freundschaftsbeziehungen zurückgeht.²⁹ Ein Vergleich von Struktur und Entwicklung der reproduktionssichernden Aktivitäten in den Transformationsgesellschaften mit denen in den Ländern der Dritten Welt könnte uns speziell hierüber genauere Auskünfte liefern.

Literatur

- Bauer (1987) – Rudolph Bauer: Intermediäre Hilfesysteme personenbezogener Dienstleistungen in zehn Ländern. Eine Einführung, in: ders./Thranhardt, A.-M. (Hrsg.), *Verbandliche Wohlfahrtspflege im internationalen Vergleich*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 9-30.
- Bauer (1990) – Rudolph Bauer: Emanzipation oder Stabilisierung von Herrschaft? Das intermediäre Hilfe- und Dienstleistungssystem, in: Trojan, A./Hildebrandt, H. (Hrsg.), *Brücken zwischen Bürgern und Behörden. Innovative Strukturen für Gesundheitsförderung*, Sankt Augustin: Asgard, S. 41-53.
- Beer (1984a) – Ursula Beer: *Theorien geschlechtlicher Arbeitsteilung*, Frankfurt/New York: Campus.
- Berger/Offe (1982) – Johannes Berger/Claus Offe: Die Zukunft des Arbeitsmarktes. Zur Ergänzungsbedürftigkeit eines versagenden Allokationsprinzips, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, H 24, S. 348-371.
- Elwert (1980) – Georg Elwert: Überleben in Krisen, kapitalistische Entwicklung und traditionelle Solidarität. Zur Ökonomie und Sozialstruktur eines westafrikanischen Bauerndorfes, in: *Zeitschrift für Soziologie*, H. 4, S. 343-365.
- Elwert et al. (1983) – Georg Elwert/Hans-Dieter Evers/Werner Wilkens: Die Suche nach Sicherheit: Kombinierte Produktionsformen im sogenannten Informellen Sektor, in: *Zeitschrift für Soziologie*, H. 4, S. 281-296.
- Evers (1990) – Adalbert Evers: Im intermediären Bereich – Soziale Träger und Projekte zwischen Haushalt, Staat und Markt, in: *Journal für Sozialforschung*, H. 2, S. 189-210.
- Franz (1987) – Hans-Jürgen Franz: Selbsthilfe zwischen sozialer Bewegung und spezifischer Organisationsform sozialpolitischer Leistungserbringung, in: Kaufmann, F.-X. (Hrsg.), *Staat, intermediäre Instanzen und Selbsthilfe. Bedingungsanalysen sozialpolitischer Intervention*, München: Oldenbourg, S. 307-342.
- Glatzer (1986) – Wolfgang Glatzer: Haushaltsproduktion, wirtschaftliche Stagnation und sozialer Wandel, in: ders./Berger-Schmidt, R. (Hrsg.), *Haushaltsproduktion und Netzwerkhilfe. Die alltäglichen Leistungen der Haushalte und Familien*, Frankfurt/New York: Campus, S. 9-50.
- Gretschmann/Mettelsiefen (1984) – Klaus Gretschmann/Bernd Mettelsiefen: Die Schattenwirtschaftsdebatte – eine Retrospektive, in: Gretschmann, K. et al. (Hrsg.), *Schattenwirtschaft. Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Aspekte, internationale Erfahrungen*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 11-42.
- Gross (1988) – Peter Gross: Zur gesellschaftlichen Bedeutung und Bewertung der Schattenwirtschaft, in: ders./Friedrich, P. (Hrsg.), *Positive Wirkungen der Schattenwirtschaft?*, Baden-Baden: Nomos, S. 9-49.
- Huber (1983) – Joseph Huber: *Konzepte der Dualwirtschaft – eine begriffliche Anstrengung*, Berlin (BRD): WZB IIM/LMP 83-28.
- Jacobi/Nieß (1980) – Carola Jacobi/Thomaß Nieß: Hausfrauen, Bauern, Marginalisierte: Überlebensproduktion in »Dritter« und »Erster« Welt, Saarbrücken/Fort Lauderdale: Breitenbach.
- Joerges (1981) – Bernward Joerges: Berufsarbeit, Konsumarbeit, Freizeit. Zur Sozial- und Umweltverträglichkeit einiger struktureller Veränderungen in Produktion und Konsum, in: *Soziale Welt*, H. 2, S. 168-195.
- Kaufmann (1994) – Franz-Xaver Kaufmann: Staat und Wohlfahrtsproduktion, in: Derlien, H.-U. et al. (Hrsg.), *Systemrationalität und Partialinteresse. Festschrift für Renate Mayntz*, Baden-Baden: Nomos, S. 357-380.

che, sondern sogar unentbehrliche Rolle. Für die Sowjetunion bspw. wurde allein der Anteil der Untergrundwirtschaft (legale und illegale versteckte erwerbswirtschaftliche Aktivitäten privater Haushalte und Unternehmen) auf 40 Prozent am Bruttosozialprodukt geschätzt. Gross (1988: 38) erklärt diesen Sachverhalt wie folgt: »Es ist ein altes volkswirtschaftliches Gesetz, daß Planwirtschaft die Schattenwirtschaft zur Folge hat.« Vor dem Hintergrund dieser Interpretation, vorausgesetzt, sie trifft zu, müßte es eigentlich infolge des Wechsels von der Plan- zur Marktwirtschaft zu einem Rückgang der schattenwirtschaftlichen Aktivitäten kommen.

29 Hinweise hierfür liefern zumindest wirtschaftsethnologische Untersuchungen; vgl. hierzu etwa Elwert (1980: 355).

- Krüsselberg (1977) – Hans-Günter Krüsselberg: Die vermögensrechtliche Dimension in der Theorie der Sozialpolitik. Ein Kooperationsfeld für Soziologie und Ökonomie, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, SH 19, S. 232-259.
- Luhmann (1981) – Niklas Luhmann: Politische Theorie im Wohlfahrtsstaat, München: Olzog
- Marx (1977) – Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, 1. Band, in: Marx-Engels-Werke, Bd. 23, 12. Aufl., Berlin (DDR): Dietz.
- Matzner (1979) – Egon Matzner: Zur Entwicklung des autonomen Sektors, Berlin (BRD): WZB IIM/dp 79-89.
- Maydell/Hohnerlein (1993) – Bernd von Maydell/Eva-Maria Hohnerlein (Hrsg.): Die Umgestaltung der Systeme sozialer Sicherheit in den Staaten Mittel- und Osteuropas. Fragen und Lösungsansätze. Colloquium des Max-Planck-Instituts für ausländisches und internationales Sozialrecht, München, in Tutzing vom 9. bis 12. Februar 1993, Berlin: Duncker & Humblot
- Meillassoux (1983) – Claude Meillassoux: »Die wilden Früchte der Frau«. Über häusliche Produktion und kapitalistische Wirtschaft, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Offe (1994) – Claus Offe: Wohlfahrtsstaatliche Politik in nachkommunistischen Gesellschaften. Ausgangsbedingungen, Akteure und Agenda der Reform, in: ders.: Der Tunnel am Ende des Lichts. Erkundungen der politischen Transformation im Neuen Osten, Frankfurt/ New York: Campus, S. 95-134.
- Ostner (1978) – Ilona Ostner: Beruf und Hausarbeit. Die Arbeit der Frau in unserer Gesellschaft, Frankfurt/New York: Campus.
- Ostner (1984) – Ilona Ostner: Haushaltsproduktion heute, Implikationen eines Konzepts und seine Realisierung, in: Fürstenberg, F. et al. (Hrsg.), Selbsthilfe als ordnungspolitische Aufgabe, Baden-Baden: Nomos, S. 143-177.
- Polanyi (1978) – Karl Polanyi: The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Rein/Rainwater (1985) – Martin Rein/Lee Rainwater: Die Interdependenz öffentlicher und privater Systeme der sozialen Sicherung, in: Naschold, F. (Hrsg.): Arbeit und Politik. Gesellschaftliche Regulierung der Arbeit und der sozialen Sicherung, Frankfurt/New York: Campus, S. 405-432.
- Schulz-Nieswandt (1994) – Frank Schulz-Nieswandt: Transformation, Modernisierung und Untereentwicklung. Zur Grundlegung einer Problemsichtweise, Weiden/Regensburg: eurotrans-Verlag.
- Zimmer/Scholz (1992) – Annette Zimmer/Martina Scholz: Ökonomische und politologische Theorieansätze. Der Dritte Sektor zwischen Markt und Staat, in: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen, H. 4, S. 21-39.